



März 2020

Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinden
Gomaringen und Stockach



1/20

DAS KIRCHEN FENSTER

Start mit den Kleinen

Einweihung der Rossberg-Krippe

Kürzlich ist mir bei einem kleinen Mittagsspaziergang dieses Kreuz am Eingang zum Gomaringer Friedhof aufgefallen.

Öffnet man das Tor zum Friedhof, fällt der Blick fast automatisch auf das markante Kreuz mit dem Kreis, das sich auf dem Tor nach oben in den Himmel streckt.

Das Kreuz, bei dem der Querbalken nicht mittig, sondern weiter oben an der senkrechten Linie angeordnet ist, wird als »lateinisches Kreuz« oder »Passionskreuz« bezeichnet. Es ist das Sym-

bol der Christen und erinnert an den Tod Jesu Christi am Kreuz, aber es ist auch Zeichen seiner Auferstehung. Aus diesem Grunde ist das Kreuz auch ein

Symbol der Erlösung und der Hoffnung.

Als ich mich im Internet dann auf die Suche nach dem Kreuz mit dem Kreis gemacht habe, ist es mir schließlich wie Schuppen von den Augen gefallen, wie präsent mir dieses »Logo« als Jugendreferentin eigentlich sein müsste. Das Kreuz auf der Weltkugel wird von der Evangelischen Jugend Deutschland als Symbol verwendet.

Das Landesjugendpfarramt der Hannoverischen Landeskirche hat diesem Zeichen ein eigenes Heft gewidmet. Hier ein kurzer Einblick in die Geschichte:

Das Kugelkreuz hat eine lange Tradition in der Kirchen- und Kunstgeschichte. Bereits im 6. Jahrhundert tauchte es als Relief und als Motiv auf einem Medaillon auf (...), doch es gab im frühen Mittelalter auch eine Deutung, die der heutigen nahekommt: Das Kreuz als Zeichen des Christus steht mitten im Weltkreis und überragt ihn.

Es war die Jugendkammer der Bekennenden Kirche unter ihrem Vorsitzenden Pfarrer Otto Riethmüller, die das »Kreuz auf der Weltkugel« 1935 zum Bekenntniszeichen der evangelischen Jugendarbeit auswählte. Zwei Jahre zuvor war die Zwangseingliederung der Evangelischen Jugend in die Hitlerjugend beschlossen worden. Für Riethmüller war das Kreuz auf der Weltkugel eng mit dem Bibelvers »In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden« (Joh 16,33) verbunden.

AUF
EIN
WORT!



Das Kreuz auf dem Friedhofstor geht tatsächlich mitten durch den Kreis hindurch. Ob dies Absicht des Künstlers war und ob er damit eine andere Bedeutung verknüpfte, kann ich nicht sagen. Für mich vertieft sich dadurch die Aussage des Weltkugel-Symbols: Christus ist mit uns, der Welt, und damit mit unserem Leid, unseren Verfehlungen und Ängsten tief verbunden, er steht »mitten« in der Welt. »Seid getrost!«, dies ruft Jesus seinen Jüngern zu, als der Druck der Welt von außen immer bedrohlicher wird. Der Bibelvers findet sich im Kapitel mit der Überschrift Trauer und Hoffnung, in dem Jesus seine Jünger auf seinen Abschied vorbereitet. »Ich habe die Welt überwunden!«, das lässt die Jünger ein Stück der neuen Wirklichkeit erahnen, die am Ostermorgen anbricht.

So weist das Kreuz weit über den Weltkreis hinaus. So kann dieses Symbol am Friedhofseingang zu uns sprechen. *Ihre Anja Beck*

**Mir ist ein Stein
vom Herzen genommen:
Meine Hoffnung
die ich begrub
ist auferstanden
wie er gesagt hat
er lebt er lebt
er geht mir voraus**

LOTHAR ZENETTI



Christ sein am Montag

Ein Gespräch mit
Günther Brenzel

Günther, du bist schon einige Jahre im »Ruhestand« und trotzdem in vielen Bereichen aktiv. Du sprichst von »nachberuflicher Zeit«.

Als ich 2010 mit knapp 60 Jahren in den Ruhestand ging, war für mich klar, dass es eine »nachberufliche Phase« geben würde, die ich mit einem breiten Erfahrungsschatz aus meinem Beruf und meinen bisherigen ehrenamtlichen Tätigkeiten füllen wollte und konnte. Eine zweiwö-

chige Wanderung sollte mir damals richtungweisend werden. In dieser Zeit habe ich versucht, mich bewusst vom Bisherigen zu lösen und für neue Wege zu öffnen.

Das ist dir gut und vielfältig gelungen. Kannst du uns einen Einblick in deine Tätigkeiten geben?

Den Schritt in die Selbständigkeit als Seniorberater begann ich mit meiner Internetseite. Es galt, die bisherigen Erfahrungen zusammenzufassen und daraus auch mein Potenzial herauszuarbeiten. Seitdem berate ich Führungskräfte und Teams oder begleite Entwicklungsprozesse, vorwiegend im Gesundheitswesen. Natürlich wenden sich auch Menschen an mich, die keine Führungsposition innehaben, sondern einfach ihren oft schwierigen Alltag bewältigen müssen. Da geht es beispielsweise um psychische und physische Erkrankungen, aber auch um die Herausforderung von Studierenden, Glaube und Leben zu vereinen. Manchmal ist es eine längere Begleitung, manchmal geht es nur um zwei Treffen. Neben der professionellen Arbeit bin ich weiterhin auch ehrenamtlich tätig, zum Beispiel als Vorstand des Gomaringer Hospizdienstes. Dort bin ich unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich.

Die Hospizarbeit, wie wir sie heute kennen, ist ja noch nicht so alt.

Nun, inzwischen ist sie sogar schon gesetzlich verankert. Die Schulungsprogramme für Ehrenamtliche werden von

„ ICH BIN DAVON ÜBERZEUGT,
DASS JEDER MENSCH EINE
TÄGLICHE DOSIS AN BEDEUTUNG
BRAUCHT ... NUR WENN
ER DIESE BEKOMMT,
BLEIBT ER GESUND UND KANN
SICH ENTWICKELN. “

den Krankenkassen bezuschusst. Durch die Hospizdienste – wie auch durch die Patientenverfügungen – ließen sich schon viele Klinikeinweisungen vermeiden, sodass die Menschen ihr Lebensende zu Hause erleben konnten anstatt in einer geschäftigen Klinik.

Für dein jahrelanges ehrenamtliches Engagement hast du letztes Jahr den Ehrenamtspreis der Gemeinde Gomaringen erhalten ...

Ja, diese Auszeichnung hat mich sehr gefreut! Natürlich gäbe es viele Menschen, denen diese Anerkennung genauso zugestanden hätte. Aber letztlich geht es um die exemplarische Bedeutung einer solchen Preisverleihung, stellvertretend für vielfältige Formen des Ehrenamtes in unserem Dorf.

Was treibt dich an?

Ich fühle mich beschenkt durch die Erfahrungen, die ich im Laufe meines Arbeitslebens machen konnte – oft auch durch schwierige Situationen. Als Pflegedirektor und Vorstandsmitglied am Uniklinikum Tübingen trug ich eine hohe Verantwortung für circa 2.500 Mitarbeiter.

Dies war mit viel konstruktiver Überzeugungsarbeit verbunden. Dabei habe ich immer wieder erlebt, wie sich Menschen durch Begegnungen und Gespräche verändert haben. Das hat mich motiviert. Auch in meiner nachberuflichen Phase erlebe ich die Beratungsarbeit als sehr vielseitig. Dadurch kann ich Einblicke in Lebensbereiche bekommen, die meinen Horizont extrem erweitern. Ich denke dabei beispielsweise an die Berufung in eine Expertengruppe an der Berliner Charité. Es ging um den Verdacht eines sexuellen Missbrauchs im Patientenbereich. Mir wurde damals erst richtig bewusst, was manche Menschen in solchen Fällen erleben müssen. Solche Erfahrungen treiben mich an. Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch eine tägliche Dosis an Bedeutung braucht. Das gilt für jedes Alter. Nur wenn er diese bekommt, bleibt er gesund und kann sich entwickeln. Dazu möchte ich gerne beitragen und das gilt auch für mich selbst. Ich bin mir sicher, dass sich der Satz »Denn wer da hingibt, der empfängt« stets bewahrheitet.



„ ES IST MIR EIN ANLIEGEN,
MIR BEWUSST ZU MACHEN,
DASS JEDER MENSCH ALS EBENBILD
GOTTES GESCHAFFEN IST
UND MIR JESUS SOMIT IN JEDEM
MENSCHEN BEGEGNET. “

Hast du Grundsätze, die deine Arbeit und deinen Umgang mit Menschen prägen?

Entscheidend ist für mich, den Alltag mit seinen ganzen Herausforderungen nicht vom Christsein zu trennen. Es geht mir um ein Christsein, das möglichst in jeder Situation lebensfördernd und nicht lebensbehindernd ist. Das hat für mich viel mit dem inneren Menschen zu tun. Wenn der stark ist, indem man sich um ihn kümmert, dann kann man den Alltag aus einer tiefen Verbundenheit mit Gott heraus meistern und bewältigen.

Treffen und Gespräche mit Menschen sind für mich geistliche Anliegen, die ich im inneren Gebet begleite. Mir ist es dabei wichtig, Menschen mit einer segnenden Haltung zu begegnen, und ich versuche, sie so wenig wie möglich festzulegen und zu bewerten. Ich mache mir bewusst, dass jeder Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist und mir Jesus somit in jedem Menschen begegnet. Das fordert mich bisweilen sehr heraus und ich habe gemerkt, wie wichtig hierfür mein geistliches Leben ist.

Wenn es mir gelingt, in meiner Beratungstätigkeit die Menschen völlig frei von Erwartungen zu begegnen, kön-

nen sie sich öffnen und entwickeln. Ich möchte sie die Vorbehaltlosigkeit und Annahme, die jedem Menschen von Gott zugedacht ist, spüren lassen.

Wenn man so intensive Begegnungen mit Menschen hat, braucht man sicher auch die Möglichkeit, selbst immer wieder aufzutanken zu können. Woraus schöpfst du Kraft?

Ich habe natürlich auch Bewältigungsstrategien, die braucht jeder Mensch. Dazu gehören für mich Bewegung, meine Familie und die Beziehung zu meiner Frau. Außerdem spielt das geistliche Leben, der innere Mensch, den ich schon angesprochen habe und um den es sich zu kümmern gilt, eine große Rolle. Ich lese geistliche Literatur und auch Bibeltexte, um Gott in meinem Leben Raum zu geben. Einige biblische Kernworte sind meine stetigen Begleiter. Und eine wichtige Hilfe ist für mich das Jesusgebet, das in der orthodoxen Kirche weit verbreitet ist. Ich versuche, Jesu Namen innerlich immer wieder anzurufen, etwa mit den Worten »Jesus Christus, erbarme dich meiner« oder »Jesus Christus, deinen Frieden für XY, für ihre Sorge, für ihre Angst...«. Mit diesem inneren Gebet kann man Gedankenspiralen durchbrechen und Dinge bewusst an Gott abgeben.

Vielen Dank für deine Zeit und das interessante Gespräch!

Das Gespräch führten Claudia Föll und Dorothee Ulmer (Redaktion Kirchenfenster)



**Herzlich
willkommen
in Deutsch-
land**

Sie leben mitten unter uns und ohne ihre Arbeit wäre der Pflege- notstand in Deutschland um einiges offensichtlicher und drängender. Viele Frauen und vereinzelt auch Männer, hauptsächlich aus osteuropäischen Ländern, arbeiten als Pflegekräfte in privaten Haushalten. Sie leisten damit eine Betreuung, die viele Familien aus eigener Kraft nicht schultern könnten. Sie gewährleisten Kontinuität und Ansprache, die tägliche Versorgung und Pflege von Menschen, die aus Alters- und gesundheitlichen Gründen sonst nicht mehr selbstständig in den eigenen vier Wänden leben könnten. So nötig wir diese Menschen brauchen, so wenig tauchen sie in unserer öffentlichen Wahrnehmung auf. Sie leben und arbeiten an ihrer Einsatzstelle mit unterschiedlichster Aufenthaltsdauer.

Vor diesem Hintergrund und zum Teil aus eigener Erfahrung mit den Einsatzkräften entstand die Idee, ein Angebot zu schaffen, das die Möglichkeit bietet, mit anderen ausländischen Pflegekräften in Kontakt zu kommen und eine kleine »Auszeit« zu genießen. Da

viele verschiedene Agenturen Arbeitskräfte vermitteln, wissen die einzelnen oft nicht voneinander, selbst wenn in der Nachbarschaft eine Kollegin tätig wäre.

So wurde die Idee des »Café für ausländische Pflegekräfte« in Gomaringen geboren. Das ökumenische Angebot findet viermal im Jahr statt. Im Mittelpunkt stehen das Zusammenkommen, ein schöner Rahmen für das gemeinsame Kaffeetrinken und ein kurzes Programm.

In der Regel bekommen Angehörige eines Haushaltes, in dem eine Pflegekraft im Einsatz ist, eine Einladung mit der Bitte, diese weiterzuleiten und der Pflegekraft den Café-Besuch zu ermöglichen. Durch persönliche Kontakte oder Besuchsdienste sind dem ehrenamtlichen Team einige Einsatzorte bekannt und doch ist immer wieder die Frage, wie kommen die Einladungen zu den Pflegekräften?

Vielleicht arbeitet auch in Ihrem Umfeld eine Pflegekraft und könnte sich für das Café interessieren? Gerne nehmen wir Sie in unseren Verteiler auf. Informationen und Kontakt: Diakonin Anja Beck

Um 18 Uhr geht es los. Noch eine Stunde, bis das nächste Treffen des Kurses »Al Massira« (arabisch: die Reise) beginnt: Essen fertig zubereiten, Technik aufbauen, Spielzimmer herrichten, Gebetsrunde für ein gutes Gelingen...

Inzwischen war es schon das zweite Mal, dass wir diesen Kurs unseren Flüchtlingen angeboten haben. Er wurde für Menschen aus dem orientalischen Raum konzipiert. Viele von ihnen hatten noch nie in ihrem Leben die Chance, sich angstfrei über den christlichen Glauben zu informieren. Sie lernen in Deutschland alles Mögliche und Unmögliche kennen. Sie sind auf der Suche nach Sicherheit, Leben und Glück ... Wollen wir ihnen das vorenthalten, was für uns das Wertvollste ist – unseren Glauben an Jesus Christus?

Dieser Kurs (13 Filme à 45 Minuten) wurde von Christen aus Ägypten hergestellt und spricht die Menschen auf ihrem vertrauten kulturellen und sprachlichen Hintergrund an.

Der erste Durchgang erfolgte bereits 2017 auf Arabisch, der zweite im zurückliegenden Jahr auf Farsi (für die afghanischen Familien). Jedes Treffen beginnt mit einem gemeinsamen Essen. Wir unterhalten uns dabei, »Hände und Füße« sind in der Regel nicht mehr nötig. Dann geht es mit dem Film weiter. Die Kinder werden im Untergeschoss des Gemeindehauses betreut. Unsere Gäste sind konzentriert dabei. Wir spüren ihr Interesse. Nach dem Film sprechen wir bei Gebäck und Tee über das Gesehene und



Al Massira – die Reise

Ein Informationskurs über den christlichen Glauben

Gehörte. Wie gut, dass wir dafür Anastazia (iranische Christin aus Reutlingen) als Übersetzerin dabei haben! Sie kennt beide Sprachen, beide Kulturkreise und beide Religionen.

Unsere Gäste fragen nach und sind offen für Neues. Es herrscht eine wertschätzende Atmosphäre und die Reaktionen sind durchweg positiv. Auch uns geben diese Filme aus einem ganz anderen Kulturkreis und der Austausch mit unseren Freunden neue Impulse für unseren Glauben. Wir beenden den Abend mit einem Segensgebet.

al-massira (Film)

Inzwischen haben wir den Kurs abgeschlossen. Es war ein guter gemeinsamer Weg. Beziehung ist gewachsen.

Aber wie wird es weitergehen?

Wir wissen das noch nicht. Wir wollen den Kontakt zu unseren Freunden nicht abbrechen lassen. Wichtig wird vor allem sein, dass unsere persönlichen Beziehungen zu ihnen weitergehen. Dass sie das, was sie theoretisch über den Glauben der Christen gelernt haben, auch praktisch erfahren: in ihrer Nachbarschaft, bei den Elternabenden im Kindergarten und in der Schule. Oder mal bei einem Reinschnuppern ins Café Asyl (im CVJM-Heim). Und da sind wir alle gefragt.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir alle ein offenes Herz für diese Menschen haben, die nun mitten unter uns wohnen. Gehen wir doch auf sie zu! Auch wenn es uns schwerfällt und wir uns da manchmal richtig unsicher fühlen: Ihnen geht es nicht anders und sie freuen sich über jedes freundliche Wort, jedes Lächeln

und jede kleine Nachfrage oder Hilfestellung. Wagen wir es doch, ungewohnte Schritte in die richtige Richtung zu tun.

Praktische Tipps:

- Sprechen wir sie doch beim Einkaufen oder beim Warten in der Schlange an, fragen, woher sie kommen, wie viele Kinder sie haben, wie es ihnen geht ...
- Bei Elternabenden, Festen in der Schule oder im Kindi ist es so wichtig, dass sie nicht alleine in der Ecke sitzen müssen, sondern dass wir uns aktiv zu ihnen setzen, ein paar freundliche Worte wechseln. Vielleicht können wir ihnen auch anbieten, dass sie bei uns nachfragen können, wenn sie einen Elternbrief mal wieder nicht so richtig verstehen...
- Vielleicht können wir unsere Kinder ermutigen, diese Kinder in ihre Freundesgruppen mit hineinzunehmen und sie vielleicht auch mal zum Kindergeburtstag einzuladen.
- Bieten wir ihnen doch an, ihr Kind in die Sportgruppe oder zur Jungschar mitzunehmen, wenn wir unsere Kinder sowieso dorthin fahren.

*Gruppe für Geflüchtete der Evangelischen Kirche Gomaringen
Kontakt: Gert Presch und Ingeborg Kusch*



»Ich glaube, hilf meinem Unglauben«

Es war eine Überraschung, die weltweit Aufsehen erregt hat. Zehn Jahre nach ihrem Tod wurden bisher völlig unbekannte Briefe von ihr veröffentlicht. Darin kam eine Seite von Mutter Teresa zum Vorschein, die bisher kaum bekannt war. Diese Frau, die bewundert und verehrt wird für ihren Einsatz unter den Kranken und Sterbenden in Kalkutta; diese Frau, die für so viele ein Vorbild des Glaubens geworden ist, sie hat unter starken Zweifeln gelitten. Sie schreibt an ihren Beichtvater:

In meiner Seele herrscht ein so großer Widerspruch. Ein so tiefes Verlangen nach Gott – und trotzdem nicht gewollt von ihm. Abgewiesen. Leer. Kein Glaube, keine Liebe, kein Eifer. Der Himmel bedeutet mir nichts mehr. Beten Sie für mich, dass ich Gott trotz allem weiterhin anlächle ...

Und in einem anderen Brief schreibt sie: *In meinem Herzen gibt es kein Vertrauen. Ich bete nicht mehr ...*

Das war für viele beunruhigend, ja verstörend. Wie kann das sein, dass eine Heilige jahrzehntelang gequält wurde durch Phasen der Glaubens-Traurigkeit und der gefühlten Gott-Verlassenheit?

Die neue Jahreslosung spricht genau davon: dass es nicht so einfach ist mit dem Glauben. Sie ist Teil einer dramatischen Geschichte aus dem Markusevangelium. Ein Mann weiß nicht mehr weiter. Sein Sohn ist krank. Schon seit er ein kleines Kind ist. Plötzlich kommt der Anfall. Dann ist er nicht mehr bei sich. Er knirscht mit den Zähnen, krampft, mit Schaum vor dem Mund. Wird starr, als wäre er tot. Hinterher ist der Junge tagelang erschöpft, kaputt. Und auch der Vater geht über der Krankheit seines Sohnes langsam kaputt.

Keine Therapie schlägt an. Der Vater greift nach dem letzten Strohalm. Dieser Prediger. Dieser Heiler. Jesus. Der scheint eine außergewöhnliche Gabe zu haben. Vielleicht kann er helfen. Er muss helfen!

Aber Jesus ist nicht da, nur seine Schüler. Dann sollen die ran. Sie versuchen es, aber ohne Erfolg. Inzwischen hat sich eine Menschenmenge um die kleine Gruppe versammelt: Schaulustige, Zwischenrufer, Besserwisser.

Da tritt Jesus in das Getümmel. Kurz verstummt das Geschrei. Aber dann kommt der Anfall des Jungen. Er wälzt sich auf dem Boden. »Herr, wenn du etwas

kannst, dann hab Mitleid und hilf uns!« Jesus antwortet zurückweisend: »Wenn du etwas kannst??? – Alle Dinge sind möglich für den, der glaubt!«. Jetzt keine Diskussion. Da schreit der Vater: »Ich glaube, hilf meinem Unglauben!«

Jesus geht auf den Jungen zu, von dem alle zurückgewichen sind. Er spricht ihn an, berührt ihn. Und tatsächlich: Der Anfall lässt nach, verschwindet. An der Hand von Jesus richtet sich der Junge auf. Und der Vater sieht: Diesmal ist es anders als sonst.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben! Ein starker Satz. Denn er spricht offen aus, woran viele Christen im Verborgenen leiden. Diese Spannung: Ich möchte gerne ein festes Vertrauen haben. Ich wünsche mir, angstfrei, sorgenfrei zu leben, weil mein Gott mit seiner Macht bei mir ist. Aber so oft schaffe ich es nicht. Und mein Glaube rutscht mir durch die Finger wie ein nasses Stück Seife. Ich bin enttäuscht von mir. Und Gott wahrscheinlich auch.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben! Dieser Satz bietet für mich einen Ausweg aus dem Festsitzen im Frust. Denn mit ihm kann ich Gott gegenüber beides aussprechen: Meinen Wunsch, ihm wirklich zu vertrauen. Und meine Unfähigkeit, dass mir's im Moment nicht (vorbehaltlos) möglich ist. Und es ist deswegen ein befreiender Satz, weil mir die Geschichte zeigt: Für Jesus hat das gereicht. Auch wenn er kurz davor noch den starken Glauben herausgehoben hat, der Gott jedes Wunder zutraut. Und jetzt wird ihm so ein halber, so ein viertel, so ein kümmerlicher Restglaube angeboten. Aber für Jesus reicht das. Er verachtet diesen von Zweifeln durchsetzten Glauben des Vaters nicht.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben! Das ist die kürzeste Gebets-Anleitung, die ich kenne. Und vielleicht die tiefste. Die passt bei jedem von uns ins Gepäck, auf unserem Weg durch das Jahr 2020. »Ich kann dir grad nicht viel bieten, Gott. So viel Unheilvolles passiert in dieser Welt. Wo bist du? Bist du überhaupt irgendwo? Aber mein Herz wünscht sich, dass du da bist. Ich kann dir heute nur meine leeren Hände hinhalten. Wenn du da bist, Gott, dann melde dich und lass mich spüren, dass du dich um mein Leben kümmerst«. Vielleicht spüre ich, wie durch meine Offenheit eine neue Qualität in meiner Beziehung zu Gott entsteht. Und vielleicht kommt dadurch das schöne Wort »Gnade« für mich wieder zum Leuchten. Dass mir aufgeht: Gott ist niemals mein Handelspartner – starker Glaube gegen starke Gebetserhörnung. Nein!!! Gott möchte nur, dass ich seine Nähe suche. Und er hält mich auch da, wo ich ihn nicht halten kann.

Dr. Gottfried Claß aus Friedrichshafen (Text bearbeitet von P. Rostan)

»IN MEINEM
HERZEN GIBT ES
KEIN VERTRAUEN.
DORT IST SO VIEL
SCHMERZ.
DER SCHMERZ,
NICHT GELIEBT
ZU WERDEN.«

Mutter Theresa



Reich beschenkt

Ein Brief zum Abschied
aus der Kindergartenleitung

Liebe Frau Reich

»Wir freuen uns mit ihnen und sind zugleich sehr traurig!«. Diese Doppel-Reaktion hat Sie in den letzten Monaten häufig erreicht. Ja, es ist wunderbar, dass Sie bald heiraten werden. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Glück des Himmels und der Erde für Ihre nun beginnende Ehe.

Aber dass mit ihrer Heirat auch ein Umzug nach Oberschwaben verbunden ist, tut uns sehr leid. So gerne hätten wir Sie noch für viele Jahre als Leitung unseres Pestalozzi-Kindergartens behalten!

2011 haben Sie die Einrichtung übernommen und seither maßgeblich geprägt – nach meiner Wahrnehmung durch eine vierfache Blickrichtung:

Pädagogisch: Natürlich haben moderne Kindergärten auch einen gesellschaftlichen Auftrag, etwa die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten – aber der Fokus liegt bei Ihnen eindeutig auf dem Wohl des Kindes! Die Ihnen anvertrauten Kinder sollen gesund und wohlbehaltend aufwachsen, sich entwickeln und reifen, Glück und Geborgenheit erleben. Das ist das Wichtigste. Und dafür setzen Sie sich mit beeindruckender Energie ein – oft sogar im Stil einer guten Sozialarbeiterin, die nicht nur das Kind, sondern auch dessen familiäres Umfeld im Blick hat.

Organisatorisch: Ich habe schon viele Kindergärten kennengelernt, aber noch keinen, der so perfekt organisiert ist. Das Teamzimmer ist eine pädagogische Bibliothek mit übersichtlichem Register. Gut sortierte Aktenordner, To-Do-Listen und Übersichtspläne zeugen von Professionalität. Ihre Elternbriefe waren ansprechend und informativ. Und vor den Leiterinnensitzungen erinnerten Sie mich regelmäßig an Einzelheiten, die noch auf die Tagesordnung gehören...

Kollegial: Wenn ich Sie fragte, wie's Ihnen geht, erzählten Sie meist zunächst von Ihrem Team. Mit spürbarer Leidenschaft und wohlthuender Sensibilität setzten Sie sich dafür ein, dass jede und jeder seine spezifischen Begabungen entwickeln und entfalten konnte, dass zwischenmenschlich die »Chemie stimmte« und die Freude an der Arbeit nicht verloren ging. Kein Wunder, dass Ihr Team traurig ist über den bevorstehenden Abschied.

Geistlich: Sie sehen in Ihrem Beruf einen Auftrag von höchster Stelle: Gottes Liebe soll vermittelt werden. Dieser Berufung folgten Sie mit viel Phantasie und Herzblut. Durch das Weitererzählen von biblischen Geschichten, die Gestaltung von Feiern, mutmachende Gespräche und auch im persönlichen Gebet für die Kinder und deren Familien. Gemeinsam mit Ihrem Team waren Sie eine höchst engagierte, glaubwürdige Zeugin des Evangeliums.

Frau Reich, der Pestalozzi-Kindergarten wurde durch Sie REICH BESCHENKT! Ein ganz herzliches Dankeschön, nicht nur im Namen der Kirchengemeinde, sondern auch im Namen aller Kinder, die durch Sie geprägt wurden. Gott segne Sie, persönlich und auch weiterhin als seine Mitarbeiterin in Ihrem Dienst am neuen Ort.

Ihr Peter Rostau

Besser kann's kaum laufen:
Die Leitung des Pestalozzi-Kindergartens geht am 1. März nahtlos auf eine bereits eingearbeitete Kollegin über, die sich voll mit den Zielen der Einrichtung identifiziert! Martina Gann (rechts) aus Eningen ist seit zwei Jahren im Pestalozzi-Team und bringt aus früheren beruflichen Stationen bereits Leitungserfahrung mit. Wir wünschen Frau Gann Gottes Segen für ihre neue Aufgabe.



Als wir über die zurückliegenden 40 Jahre im Gomaringer Orgeldienst sprachen, saß Marianne Grau im Gegensatz zu mir nicht auf einem bequemen Stuhl, sondern auf einem Hocker ohne Rückenlehne. »Ich brauch nichts zum Anlehnen«, sagte sie mit verschmitztem Lächeln, »ich hatte noch nie Rückenprobleme«. Eine ideale Voraussetzung fürs Orgelspiel! Niemand hat mitgezählt, wie viele Stunden Frau Grau schon auf der harten Orgelbank zugebracht hat, sonntags im Gottesdienst und unter der Woche beim Üben. Dafür braucht es nicht nur ein gutes Rückgrat, sondern auch ein robustes Immunsystem. Denn unter der Woche kann es an Wintertagen ganz schön kalt werden in der ungeheizten Kirche!

Zwei weitere Voraussetzungen brachte Marianne Grau mit für ihren Orgeldienst: zum einen die Liebe zu diesem Instrument! Nicht ohne Grund gilt die Orgel als die »Königin der Instrumente«. Sie ist das größte Musikinstrument der Welt, ihr Klang ähnelt – je nach Anzahl der Register – einem ganzen Orchester. Dabei ist sie nicht nur in ästhetischer und baulicher Hinsicht in den Kirchenraum eingebunden. Orgelmusik braucht die Weite des großen Raums, um sich richtig entfalten zu

Zehn Finger, zwei Füße und 273 Tasten, Pedale und Knöpfe

Zum Abschied
unserer Organistin
Marianne Grau

können. Wie ein riesiger Resonanzkörper nimmt die Kirche den Klang dieser Königin auf und lädt die Zuhörer ein, von jener raumfüllenden Musik ergriffen zu werden. Kein Wunder, dass der Orgelklang nach wie vor hoch im Kurs steht, wenn's festlich werden soll! Wie eine Fanfare sorgt die Orgel für eine erhabene Stimmung; wenn sie erklingt, ahnt jeder, dass gleich etwas Bedeutsames passiert. Sie ist kein Alltags-, sondern ein Fest-Instrument. Deshalb gehört dieses Instrument nicht ins Radiogerät, sondern ins Gotteshaus. Marianne Grau war sich immer dieser Bedeutung bewusst und erlebte es neben aller Mühe auch als Vorrecht, dieses wunderbare Instrument spielen zu dürfen.

Nun zur zweiten Voraussetzung: Haben Sie schon mal versucht, gleichzeitig mit der Rechten einen gefühlvollen Brief zu schreiben, mit der Linken Ihre Geschäftspost zu tippen und mit den Füßen auf einem schlanken Schwebelbalken zu balancieren? So ähnlich muss es sich anfühlen, wenn man eine Orgel bedient. In den Händen die Melodie und die Akkorde, dazu mit beiden Füßen der komplizierte Basslauf über die Pedale. Organisten brauchen eine ähnliche Koordinationsfähigkeit wie Profischlagzeuger!

Marianne Grau stammt aus einem kleinen Dorf in Franken und wuchs schon als kleines Kind mit der Orgel auf. Als die örtliche Organistin plötzlich verstarb, begleitete sie bereits im Jahr 1949 als damals Zehnjährige die ersten Gottesdienste. Später legte sie am musischen Gymnasium in Schwabach an ihrem Instrument erfolgreich die Abiturprüfung ab – allerdings ohne Konsequenz für die Berufswahl. Als sie 1980 mit ihrem Mann nach Gomaringen zog, stieß Pfarrer Elser in einem Gespräch auf ihre damals durch die Kinderphase ziemlich zugeschüttete Begabung – wie auf einen Schatz, der neu ausgegraben und aufpoliert werden musste. Sie musste sich das einst Erlernte wieder neu aneignen, absolvierte



schließlich auch die württembergische C-Prüfung für Nebenerwerbs-Organisten. Nun wurden 40 Jahre Gomaringer Orgeldienst daraus. Hinzu kamen ähnlich viele Einsätze in der Kirchengemeinde Wannweil, mit der sie zudem durch ihr zweites Hobby verbunden war, der Chormusik. Auch Gomaringen profitierte zuletzt von diesem Talent. Acht Jahre leitete Marianne Grau ehrenamtlich unseren Frauenchor (wir berichteten in der letzten Ausgabe).



Stellvertretend für die ganze Gottesdienstgemeinde sage ich Frau Grau von ganzem Herzen Danke für ihren langjährigen Dienst, der nun altersbedingt zu Ende ging. Mit Sabine Ruggaber konnte eine sehr gute Nachfolgerin als von der Kirchengemeinde angestellte Organistin gewonnen werden. Daneben orgeln auch weiterhin die bewährten Honorarkräfte Gerd Zechmeister und Erik Pastink. Und als Vertretungskraft wird auch Marianne Grau hin und wieder auf der Orgelbank sitzen – denn noch muss ihr Rücken sich nicht anlehnen. *Peter Rostan*



Mit elegantem Hüftschwung tanzt er leichtfüßig auf einem Blumenmeer. Seine Hände sind schlank und grazil, das Gesicht ist jung und hat betörende Augen mit langen Wimpern. So das gängige Bild von Shiva, einer Hauptgottheit des Hinduismus. Shiva ist männlich, ähnelt aber eher einer Frau. Von einer patriarchalen Engführung des Gottesbilds kann im Hinduismus keine Rede sein.

Anders im Christentum. Zwar redet niemand mehr vom greisen Himmelskönig mit langem Bart. Doch der Vorwurf, der Gott der Bibel sei ein herrischer Patriarch, begegnet einem häufig. Mit Donner und Sturm regiere er in autoritärem Stil von oben nach unten, er wolle angebetet und verehrt werden, kämpfe mit himmlischen Heerschaaren und lasse die armen Menschenkinder seinen Zorn spüren. Diesem patriarchalen Gottesbild entspricht eine von alten, mächtigen Männern geprägte Bibel: Im Alten Testament hatten starke Stammesfürsten wie Abraham, Jakob und Mose das Sagen. Später ging die Regentschaft auf übergewichtige Päpste und Bischöfe und – im Kleinen – auf unzählige Hausherrn über, die ihr persönliches Patriarchat mit dem Gott der Bibel begründeten.

Kein Wunder, dass sich in den letzten Jahren viele Frauen (und auch Männer!) vom Christentum abgewandt haben, weil sie ein partnerschaftliches Leben suchen. Immer wieder wird auch innerhalb der Kirche der Ruf laut, endlich Schluss zu machen mit allem Altherrschaftlichen im Gottesbild. Schon die Anrede Gottes als »Herr« oder als »Vater« solle vermieden werden.

Ich kann diese Vorbehalte gut verstehen. Manche Entwicklungen der Kirchengeschichte sind tatsächlich gruselig! Und je öfter man

ein religiös verbrämtes Macho-Gehabe von vermeintlich frommen Vätern erlebt hat, desto schwerer fällt es einem, Gott als »Vater« anzusprechen. Die sogenannte feministische Theologie hat zu Recht den Finger in eine offene Wunde der Kirche gelegt. Nur, es wäre fatal, aus Gott nun eine »Göttin« zu machen – wie es einzelne Theologinnen schon gefordert haben. Denn damit hätte unser Wort »Gott« nicht nur ein grammatikalisches, sondern auch ein biologisches Geschlecht. Und das wäre ein Rückfall ins außerbiblische Heidentum.

Der Gott der Bibel ist anders als die »Mutter Erde« der Indianer. Er ist anders als der femi-

Gott – ein Patriarch?



nine Shiva der Hindus. Aber er ist auch anders als der altherrschaftliche Patriarch, den die Kirchengeschichte aus ihm gemacht hat!

Gott lässt sich nicht in Klischees einsperren

Denn der Gott der Bibel ist bildlos. »Du sollst dir kein Bildnis machen«, steht prägnant in den Geboten. Das heißt für die Männer: »Du sollst nicht deine persönlichen Machtvorstellungen in den Himmel projizieren! Du sollst aus Gott nicht einen Patriarchen machen, der dein herrisches Auftreten religiös autorisiert«. Das heißt aber genauso für die Frauen: »Du sollst nicht meinen, dass alles göttlich sei, bloß weil es weiblich ist!«.

Obwohl die Bibel in ihrer Rede von Gott tatsächlich die damalige, patriarchal organisierte Gesellschaft widerspiegelt, kommen in ihr immer wieder Wahrheiten durch, die dem einseitigen Bild eines himmlischen Patriarchen schroff widersprechen: Die Psalmen vergleichen Gott mit einer Quelle oder mit einer Zuflucht; Elia flieht an den Berg Sinai und staunt nicht schlecht, als sich Gott ihm dort nicht mit Blitz und Donner, sondern in einem sanften Windhauch offenbart (1. Kö 19); Jesus vergleicht Gott einmal mit einer Glucke, die die Menschen wie Küken unter sich sammeln und so beschützen will (Lk 19). Die Bibel überschlägt sich geradezu in vielfältigen Vergleichen und Bildern – und beachtet auf diese Weise das Bilderverbot der Zehn Gebote! Ja, es klingt paradox: Indem viele verschiedene Bilder verwendet werden, bleibt Gott bildlos. Es kommt gerade nicht zu einem erstarrten, einseitigen Gottesbild. Fromme Juden ehren Gott auch darin, dass sie seinen Namen nicht aussprechen. Menschliche Sprache ist zu klein für die Grö-

ße Gottes. Deshalb sagt ein Jude, wenn er in der Bibel den Ausdruck »Jahwe« sieht, nicht dieses Wort, sondern »Adonai«, zu Deutsch »Herr«. In unserer Bibelübersetzung steht folgerichtig überall »HERR« in Großbuchstaben, wenn im hebräischen Text die Zeichenfolge des heiligen und deshalb unverfügbaren Gottesnamens »Jahwe« vorkommt. Wenn wir in unseren Gebeten Gott nicht mehr speziell als »HERR« (=Jahwe!), sondern nur noch allgemein als »Gott« ansprechen, gefährden wir den Bezug zum alttestamentlichen Gottesnamen.

Nicht Patriarch, sondern Vater

Und noch eine biblische Beobachtung: Ausgerechnet dort widerspricht die Bibel dem Bild des machtbesessenen Patriarchen am heftigsten, wo sie von Gott als »Vater« redet! Jesus erzählt im Gleichnis von einem heruntergekommenen, verlorenen Sohn. Als der wieder nach Hause findet, trifft er auf einen Vater, der das Bild eines orientalischen Patriarchen geradezu auf den Kopf stellt! Anstatt würdevoll den Sohn von oben herab zu mustern und ihn daran zu erinnern, wer im Haus das Sagen hat, rennt er ihm begeistert entgegen und schließt ihn liebevoll in die Arme (Lk 15).

Jesus gebraucht den Ausdruck »Himmlischer Vater« immer dort, wo er uns zusprechen möchte, dass Gott uns versorgt und beschenkt (z.B. Mt 6,26). Und Paulus schreibt voller Begeisterung, dass wir zu Gott als dem Vater sogar vertrauensvoll »Abba« (dt.: Papa) sagen dürfen (Röm 8). Gott – ein maskulin-herrischer »Patriarch«. Hilfe, nein! Gott – wie in guter »Vater«. Gott sei Dank, ja! *Peter Rostan*



DIE STOCKACHER SEITE

Abschied und Neuanfang im Stockacher Kirchengemeinderat

Im Gottesdienst am dritten Advent verabschiedeten wir Elsbeth Vollmer und Willy Junger als Mitglieder des Stockacher Kirchengemeinderats.

Elsbeth Vollmer gehörte dem Gremium 30 Jahre lang an. Bei Willy Junger waren es 24 Jahre. Pfarrer Dinkel dankte den beiden von Herzen und übermittelte ihnen die Grüße des Landesbischofs. In dessen Namen überreichte er ihnen die Johannes Brenz-Medaille unserer Landeskirche für außerordentliches und langjähriges ehrenamtliches Engagement.

»vocal freestyle«, der Jugendchor des Gesangsvereins Harmonie unter der Leitung von Beate und Gerald Pommranz, umrahmte den Gottesdienst musikalisch.



Inzwischen hat der neu gewählte Kirchengemeinderat bereits seine Arbeit aufgenommen. Zu ihm gehören als Mitglieder (auf dem Gruppenbild von links) Inge Kern, Sabine Schäfer, Gerd Gugel, Mechthild Fraidel, Hartmut Dinkel und Klaus Ankele. Gerd Gugel wurde zum 1. Vorsitzenden des Gremiums gewählt. Er vertritt den Kirchengemeinderat gemeinsam mit Pfarrer Dinkel auch bei der Tübinger Bezirkssynode. Inge Kern arbeitet im Kirchengemeinderat kraft Amtes als Kirchenpflegerin mit. Sie übernimmt auch wieder die Protokollführung.

Mit der Jahresplanung 2020 und den Sanierungsarbeiten im Dachstuhl der Kirche warteten bereits wichtige Themen auf die Runde.



GOTTESDIENSTE

1. März

10 Uhr · Gottesdienst mit Posaunenchor und Goldener Hochzeit in Gomaringen (Pfr. Rostan).

Anschließend Kirchenkaffee

10.30 Uhr · Gottesdienst in Stockach (Pfr. i.R. Stepper)

10.30 Uhr · Gottesdienst im Gustav-Schwab-Stift (Ruoss)

8. März

10 Uhr · Gottesdienst in Gomaringen (Pfr. Dinkel)

10 Uhr · TeenChurch (Häfele)

15. März

10 Uhr · Gottesdienst mit Taufen in Gomaringen (Pfr. Rostan). Fürbittgebet für Ehrenamtliche. Auftakt im Kreis.

10.30 Uhr · Gottesdienst im Gustav-Schwab-Stift

10.30 Uhr · Gottesdienst in Stockach (Pfr. Dinkel)

22. März

10 Uhr · Gottesdienst in Gomaringen (Pfr. Dinkel). Goldene Konfirmation. Anschließend Abendmahlsfeier.

29. März

10 Uhr · Gottesdienst in Gomaringen (Pfr. Dinkel).

Anschließend Kirchenkaffee

10 Uhr · TeenChurch (Häfele)

10.30 Uhr · Gottesdienst mit Posaunenchor in Stockach (Presch)

18 Uhr · Junge Abendkirche

5. April | *Palmsonntag*

10.30 Uhr · Gottesdienst für Jung und Alt mit Evang. Kindergärten in Gomaringen (Pfr. Rostan).

Anschließend Mittagessen

10.30 Uhr · Gottesdienst im Gustav-Schwab-Stift

8. April | *Mittwoch*

20 Uhr · Passionsandacht in Gomaringen (Pfr. Dinkel)

9. April | *Gründonnerstag*

20 Uhr · Gottesdienst mit Abendmahl in Gomaringen (Dinkel)

10. April | *Karfreitag*

10 Uhr · Gottesdienst mit Posaunenchor und Abendmahl in Gomaringen (Pfr. Rostan).

15 Uhr · Gottesdienst mit Abendmahl (Pfr. Rostan)

12. April | *Ostersonntag*

7 Uhr · Ökumenische Auferstehungsfeier mit Posaunenchor auf dem Friedhof (Pfr. Rostan)

10 Uhr · Gottesdienst mit Taufen in Gomaringen (Pfr. Rostan)

10.30 Uhr · Familien-Gottesdienst in Stockach (Pfr. Dinkel)

13. April | *Ostermontag*

10 Uhr · API-Gottesdienst in Gomaringen (Pfr. Kern)

14 Uhr · API-Ostermontagskonferenz im Gemeindehaus

MÄRZ BIS MAI 2020

19. April

10 Uhr · Gottesdienst in Gomaringen (Pfr. Dinkel). Auftakt im Kreis

10 Uhr · TeenChurch (Häfele)

10.30 Uhr · Gottesdienst im Gustav-Schwab-Stift (Ruoss)

18 Uhr · Junge Abendkirche

26. April

10 Uhr · Gottesdienst in Gomaringen (Pfr. Rostan).

Anschließend Kirchenkaffee

10.30 Uhr · Gottesdienst mit Taufe und Low Moving Brass Trio in Stockach (Pfr. Dinkel)

3. Mai

10 Uhr · Gottesdienst mit Kirchenchor in Gomaringen (Pfr. Rostan)

10 Uhr · TeenChurch (Häfele)



VERTRAULICH

**GLAUBE
HAT
GRÜNDE**

Passion & Ostern

Historische und theologische Entdeckungen

**Vortrags- und Gesprächsabende
mit Prof. Dr. Rainer Riesner und Pfarrer Peter Rostan**

Donnerstag, 12. März

Was ist wirklich passiert?

Das Passionsgeschehen aus historischer Perspektive (Riesner)

Donnerstag, 19. März

War das wirklich nötig?

Eine theologische Deutung des Kreuzestodes Jesu (Rostan)

Donnerstag 26. März

Ist es wirklich wahr?

Jesu Auferstehung – ohne sie wäre unser Glaube nichtig (Riesner)

Die Abende beginnen
um 20 Uhr.
Der Eintritt ist frei.

»Die Juden fordern von Gott sichtbare Machterweise; die Griechen suchen in allen Dingen einen Sinn, den die Vernunft begreift. Wir aber verkünden den gekreuzigten Christus als den von Gott versprochenen Retter«. 1. Korinther 1,20

»Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann hat weder unsere Verkündigung einen Sinn noch euer Glaube«. 1. Korinther 15,14

Für Paulus steht und fällt der christliche Glaube mit Jesus Christus – und zwar als dem Gekreuzigten und dem Auferstandenen! Ohne Kreuz und Auferstehung wäre der Glaube gegenstandslos und sinnlos. Gibt es ein zentraleres Thema für eine theologische Vortragsreihe?

Prof. Dr. Rainer Riesner lehrte an der Universität Dortmund und wohnt in Gomaringen. Er ist u.a. Herausgeber der Buchreihe »Biblische Archäologie und Zeitgeschichte« und veröffentlichte im vergangenen Herbst als umfangreiche Zusammenfassung seiner historischen und theologischen Forschung die Monographie »Messias Jesus: Seine Geschichte, seine Botschaft und ihre Überlieferung«.



Wie immer setzen sich die »Glaube hat Gründe«-Abende aus einem Vortrag und einem dialogischen Teil zusammen, in dem auch Reaktionen und Fragen aus dem Publikum willkommen sind.

MÄRZ 2020

2. Gebet für die Schule
3. Bibelstunde im Gustav-Schwab-Stift
5. Ökumenisches Frauenfrühstück
5. Das besondere Fest
6. Weltgebetstag der Frauen in der Evang.-meth. Kirche
12. Treffpunkt der Senioren
- 12./19./26. Glaube hat Gründe-Abende
16. Diakonische Gruppe
- 16.-21. Jesus House im CVJM-Heim
17. Bibelstunde im Gustav-Schwab-Stift
18. Elternabend zur Konfirmation 2020
22. Kirchenkonzert Akkordeonclub
26. Wanderfahrt des Treffpunkts der Senioren
26. Sitzung des Gomaringer Kirchengemeinderats
31. Bibelstunde im Gustav-Schwab-Stift
31. Sitzung des Gomaringer Kirchengemeinderats mit CVJM Ausschuss

APRIL 2020

1. Sitzung des Stockacher Kirchengemeinderats
2. Hauskreisforum im Gemeindehaus
9. Treffpunkt der Senioren
14. Bibelstunde im Gustav-Schwab-Stift
20. Gebet für die Schule
18. Adonia Konzert in der Sport- und Kulturhalle
22. Sitzung des Gomaringer Kirchengemeinderats
23. Wanderfahrt des Treffpunkts der Senioren
28. Bibelstunde im Gustav-Schwab-Stift

MAI 2020

2. Konzert mit Chor »GospelMaxX«
4. Gebet für die Schule
6. Sitzung des Stockacher Kirchengemeinderats
7. Informations- und Anmeldeabend für die Konfirmation 2021
7. Treffen des Besuchsdienstes für Neuzugezogene
8. Männervesper

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte den aktuellen Veröffentlichungen.

TERMINE

TELEFON UND E-MAIL

Pfarrer Peter Rostan
Telefon 07072 9104-20
rostan@kirche-gomaringen.de

Pfarrer Hartmut Dinkel
Telefon 07072 9217424
dinkel@kirche-gomaringen.de

Gemeindediakonin Anja Beck
Telefon 07072 9104-12
beck@kirche-gomaringen.de
diakonat@kirche-gomaringen.de

Sekretärinnen
Dagmar Rath und Angelika Renz
Telefon 9104-10
pfarrbuero@kirche-gomaringen.de
Kontaktzeiten Gemeindebüro:
täglich 9.30–12 Uhr (außer donnerstags)
mittwochs 8–12 Uhr
und 14.30–17 Uhr (nicht in Schulferien)

Kirchenpflegerin Inge Kern
Telefon 9104-11
kern@kirche-gomaringen.de

Mesner Frank Hermann
Telefon 0176 61267264
mesner@kirche-gomaringen.de

Audio- und DVD-Dienst Pfarrbüro (Rath)
Telefon 9104-10

IMPRESSUM

Herausgeber:
Evangelische Kirchengemeinden
Gomaringen und Stockach
Kirchenplatz 2 · 72810 Gomaringen
Telefon 07072 / 9104-10
Telefax 07072 / 9104-19
E-Mail: pfarrbuero@kirche-gomaringen.de

Redaktion: Anja Beck, Claudia Föll, Peter Rostan, Dorothee Ulmer, Frank Weberheinz
Gestaltung: Grafisches Atelier Arnold
Fotos: privat

Das Kirchenfenster erscheint viermal jährlich.
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 15. März 2020. Herzliche Einladung, ins Redaktionsteam einzusteigen. Wir sind für jede konstruktive Ergänzung offen und dankbar.

KONTEN

Gomaringen:
VR Bank Tübingen eG
IBAN: DE89 6406 1854 0000 011002
BIC: GENODES1STW

Missionskonto
IBAN: DE36 6406 1854 0000 0170 00
BIC: GENODES1STW

Stockach:
VR Bank Tübingen eG
IBAN: DE66 6406 1854 0020 1200 01
BIC: GENODES1STW



Sonntag, 22. März, 17 Uhr Schlager, Swing and Soul

**Akkordeon-Club Gomaringen und
Jugendkapelle des Musikvereins Nehren.**

Von schwungvoll bis konzertant ist für alle etwas dabei.



Samstag, 18. April, 18.30 Uhr Adonia

»Wie Gott mir, so ich dir«. Der diesjährige Projektchor greift mit seinem Musical ein biblisches Gleichnis auf. Wie immer erwartet die Besucher eine lebendige Darbietung mit etwa 70 Jugendlichen.

Sport- und Kulturhalle Gomaringen



Samstag, 2. Mai, 19.30 Uhr Ansteckender Gospel sound

Soul, Funk, Rock, Balladen oder Traditional.

Gospel-MaxX aus Maxdorf in der Pfalz greift die volle Bandbreite der Gospelmusik auf, begleitet durch eine Liveband. Geleitet wird der 60-köpfige Chor von Pfarrer Stefan Fröhlich und seiner Frau Sue, geb. Dölker (aus Gomaringen).

Der Eintritt für alle drei Konzerte ist frei, um Spenden wird gebeten.